

10 Kurzportrait Dominik

10.1 Vorabkommunikation und Interviewsituation

Das Interview mit Dominik (zwischen 20 und 30 Jahre alt) war das erste, das im Rahmen der Arbeit erhoben wurde. Dominik nahm über WhatsApp Kontakt mit dem Forscher auf und bot sich als ein sehr an einer Teilnahme interessierter Interviewpartner an, den das Thema »Cuckold« seit »geraumer Zeit« beschäftige und der daher viel »Gesprächsstoff« zu bieten habe (vgl. Forschungstagebuch). Insgesamt wirkte Dominik in der Vorabkommunikation sympathisch und freundlich auf den Forscher, der sich darüber freute, dass sich so unkompliziert ein Termin für das Interview finden ließ. Das Interview dauerte schließlich 60 Minuten (ohne Vor- und Nachgespräch) und fand in Dominiks Wohnung statt, in die er vor Kurzem eingezogen war. Davon zeugten noch die vielen nicht ausgepackten Umzugskartons, zwischen denen sich der Forscher (er wählte einen Sitzsack) und Dominik (er nahm auf dem übrig gebliebenen Bürostuhl Platz) niederließen. Die unterschiedliche Sitzhöhe sorgte auf beiden Seiten kurz für einen Irritationsmoment, der von beiden aber übergangen wurde, indem mit Smalltalk, dem formalen Vorgespräch und schließlich mit dem Interview begonnen wurde (vgl. ebd.).

10.2 Der manifeste Erzählinhalt der sexuellen Biografie

»es [das Devot-/Cuckold-Sein] ist aber (.) trotzdem etwas was mich selbst (.) und mein Wesen glaube ich sehr sehr gut charakterisiert und was (.) deutlich mehr für mich ist als (.) nur eine Vorliebe (Y: hmh) weil eben wieder zurück zur- in in die Vergangenheit dass es nichts was

ich irgendwie mit sechzehn mal entdeckt habe und ähm
(.) wo ich dann gesagt habe (.) ja das ähh (1.) äähm
f- finde ich jetzt cool und keine Ahnung hat mir Spaß
gemacht sondern das ist halt wie gesagt seit dem Kin-
dergarten (*atmet hörbar ein*) ist das irgendwie alles
(.) ähm °Thema bei mir° (*leise*) (Y: hmh) (1.) °ja°
(*leise*)« (Interviewtranskript Dominik).

Dominik beschreibt sich im Interview als »wirklich so durch und durch devoten Menschen« und sieht einen Beleg für diese feste Identität bereits in seinen Kindheitserfahrungen. Dies spiegelt sich sowohl in seinem Eröffnungssatz

»ja (2.) mhh (3.) also (.) bei mir ging es tatsächlich schon extrem früh los (Y: hmh) mit mit dem was heute zumindest meine Sexualität ausmacht« (Interviewtranskript Dominik)

als auch in der oben zitierten Schlusscodä der ersten Stegreiferzählung wider. Die früheste Szene, an die er sich erinnert, handelt davon, dass er im Kindergarten ein Mädchen »eingeladen« hatte, auf ihm »rumzulaufen«. Dass empfundene Gefühl konnte er »natürlich überhaupt nicht einordnen«, es war aber »nur irgendwie ein gutes«. Im Grundschulalter differenzierte er in seinen Fantasien noch nicht zwischen Mädchen und Jungen, er merkte nur, dass er sich

»zu Umständen hingezogen fühl[t] (.) in denen (1.) nicht nur ein Mensch sondern generell in dem Erniedrigung eine Rolle gespielt hat« (Interviewtranskript Dominik).

So hat ihn eine Szene aus einer Zeichentrickserie »sehr berührt«, in der die Helden »sich bewegende gefährliche Schleimdinge« zertraten, die »weit davon entfernt« waren, »irgendwie vermenschlicht zu sein«. Auf dem Gymnasium provozierte er bewusst Mitschüler*innen, indem er absichtlich Wetten verlor, sodass er den von ihm vorgeschlagenen »Wetteinsatz«, »Tritte in die Eier«, erhielt. Mit 14 oder 15 Jahren realisierte Dominik, dass er solche Situationen nicht »einfach nur toll« findet, sondern gelangte zu der Erkenntnis: »ich

glaub ich steh da drauf«. Zugleich beschreibt er seine damaligen Diskriminierungsängste und die daraus resultierende schmerzhafteste Einsicht, dass er keinem davon erzählen kann. Er befürchtete, ansonsten »das perfekte Mobbingopfer« zu werden.

Insgesamt erinnert seine Erzählweise dabei an eine Coming-Out-Geschichte, die davon handelt, wie ihm seine Art des Begehrens langsam bewusst wird und er dabei innere und äußere Aushandlungsprozesse führt: Er reibt sich an Idealen von »normaler Sexualität« und »normaler Standardbeziehung« (insgesamt verwendet er das Wort »normal« 15 Mal während des Interviews), er versucht zunächst im Jugendalter, solche »normalen« Beziehungen und sexuellen Kontakte einzugehen, um als junger Erwachsener schließlich Wege auszuprobieren, Sexualität und Beziehung entsprechend seiner Vorstellungen und Vorlieben zu leben. Nun steht er an einem Punkt, an dem er sich nach einer Partnerin sehnt, die ihm das Gefühl vermittelt, »trotzdem geliebt und akzeptiert« zu werden – so wie er ist (dieses Thema wiederholt er in unterschiedlichen Variationen sechs Mal während des Interviews).

Das Interview, indem er diese Coming-Out-Geschichte erzählt, fand dabei kurz nach der Trennung von der Frau statt, mit der er die erste mehrjährige »feste ernste [...] wirklich richtige Beziehung« führte. Seine Partnerin war allerdings ebenfalls in sexueller Hinsicht devot. Auf der »mentalenen Ebene« verstanden sie sich gut, sexuelle Befriedigung suchten beide Partner*innen aber im Rahmen einer offenen Beziehung in verschiedenen »Spielbeziehungen« mit anderen. Ein paar Monate vor der Trennung von seiner festen Partnerin fand ebenfalls Dominiks elfmonatige Spielbeziehung mit einer dominanten Frau ein Ende. Im weiteren Verlauf des Interviews wurde immer deutlicher, dass das Ende dieser Spielbeziehung für ihn eine wesentlich schmerz- und krisenhaftere Erfahrung war als die Trennung von seiner festen Partnerin. Die Spielbeziehung stellte für Dominik eine völlig neue Erfahrung dar, er konnte sich »mit Haut und Haar Körper und Seele hingegen«, fühlte sich zum ersten Mal »unglaublich geborgen« und für sein So-Sein akzeptiert.

Im Kontext dieser Spielbeziehung – und somit nur einige Monate vor dem Interview – kam Dominik das erste Mal mit dem Cuckold-Thema in Berührung. Seine Spielbeziehungspartnerin machte innerhalb der Sessions erst zögerliche, dann immer deutlichere Andeutungen, dass sie die Sessions dahingehend erweitern möchte, dass ein anderer Mann dabei sein soll und er diesen Mann oral befriedigen soll. Zunächst reagierte Dominik auf diese

Andeutungen innerlich mit Angst und Ablehnung. Mit der Zeit wurde daraus aber eine eigenständige sexuelle Fantasie, die bislang jedoch keine reale Umsetzung fand. Diesen Prozess mit mehreren Zwischenstufen beschreibt Dominik sehr eindrücklich:

»also da hatte s- sie keine Ahnung z- zum Beispiel ihren Finger in meinen Mund gesteckt (Y: hmh) ähm und dann muss- sollte ich daran saugen (Y: hmh) und dann hatte sie zu mir gesagt du weißt dass ich das irgendwann mal (.) in nem anderen (.) Rahmen (Y: hmh) auch von dir verlangen werde (.) und ähh (.) °so wurde das halt gesagt° (etwas lauter) und dann w- war mir halt klar was sie meint (.) (Y: hmh hmh) (.) uund (.) ja und (.) da hab ich d- dadurch dann einfach ja gesagt in dem Moment (Y: hmh) weil ich halt (.) so im Moment sagt man halt- kann ich ja doch nicht sagen nee (Y: hmh) (.) ähm aber hab natürlich (.) gesagt jaa aber gedacht (.) ohh was wirklich oh nein das kann ich mir nicht vorstellen (Y: hmh) so am Anfang (.) und (.) ja dann gabs halt diese Wiederholung davon und (.) der Gedanke der (.) w- wurd dann immer weiter in so jaa okay mal gucken vielleicht ähh kann das ja doch irgendwie alles ganz schön werden (Y: hmh) wenn sie da ist (.) ähmm (.) ich mich halt an ihr festhalten sozusagen also men- (Y: hmh) auf mentaler Ebene (Y: hmh) (.) (atmet hörbar ein) uund (.) ja (.) ähh (.) dadurch wurde das dann tatsächlich ne richtige Fantasie von mir (Y: hmh) ähm (1.) genau (.) « (Interviewtranskript Dominik).

Dominiks Cuckold-Fantasien stellen sich also als Reaktion auf eine immer deutlicher formulierte Anforderung von außen durch seine Spielbeziehungspartnerin innerhalb der gemeinsamen Sessions – und somit innerhalb des inszenierten Machtgefälles – dar. Vorher – so gibt er an – war ihm dieses »Konzept« gänzlich unbekannt. Dabei scheint diese Vorstellung, dass ein anderer Mann an der sexuellen Interaktion beteiligt sein soll, die plötzlich als zukünftige reale Möglichkeit in sein Leben trat, zunächst keine lustvolle zu sein. Hindernd scheint auf kognitiver, reflexiv-bewusster Ebene vor allem der Gedanke gewesen zu sein: »ich kann doch nicht

mich von einem Mann erniedrigen lassen«, *der* »mich halt eben in dieser schwachen Position sieht«. Deutlich wird, dass Dominik innerlich mit der Vorstellung ringen und sie bearbeiten musste, um sie in sein Selbstverständnis als heterosexueller devoter Mann zu integrieren, damit sie für ihn das lustvolle Potenzial entfalten konnte.

10.3 Der manifeste Erzählinhalt der Cuckold-Fantasie

In Dominiks Beschreibung seiner idealen Cuckold-Fantasie finden weniger die Schilderung konkreter sexueller Handlungen ihren Platz, vielmehr malt er an erster Stelle das Verhältnis zwischen ihm und seiner imaginierten Partnerin aus:

»ich glaube dieses (.) perfekte Konzept wäre dass ich eine Partnerin habe (Y: hmh) die ich liebe (.) zu der ich auch (.) hochschaue weil ich sie (.) extrem respektiere (Y: ja) ähm die mich auch °liebt° (*Intonation steigend*)« (Interviewtranskript Dominik).

Im fantasierten Szenario sagt diese Partnerin zu ihm, dass sie gleich ein Date mit einem unbekanntem Mann hat und ihn dorthin, zu einem anderen Ort, mitnimmt. An diesem Ort wird er gefesselt und als »Cuckold eingesetzt«. Dominik betont, dass er in seiner Fantasie nicht weiterhin in die sexuelle Interaktion eingebunden wird und »so etwas wie Oralverkehr« nicht vorkommt. Wichtig ist ihm einerseits, dass seine Partnerin ihn während des Sex mit dem anderen Mann abweisend und dominant behandelt. Andererseits gehört zu seiner idealen Cuckold-Fantasie dazu, dass sie ihn nach dem Sex »dann wiederum völlig auffängt« und die ganze Szene schließlich ein »sehr herzliches Ende« findet. Die imaginierte Partnerin hat Dominik zufolge keine besonderen Eigenschaften, außer dass sie eventuell Ähnlichkeiten zu seiner ehemaligen Spielbeziehungspartnerin aufweist. Der imaginierte Mann hingegen ist immer »gesichtslos«, »einfach nur Mann« und dafür da, Dominiks »Stellung zu verdeutlichen«. Auf die Frage, auf welche Elemente und Details der Fantasie er sich konzentriert, wenn er bei der Selbstbefriedigung einem Orgasmus zusteuern möchte, betont er wiederum, dass er sich darauf fokussiert, dass diese Szene innerhalb

einer festen Partnerschaft geschieht und die Frau in der Fantasie seine Partnerin ist.

Dass die Cuckold-Fantasie nach wie vor für Dominik einen starken ambivalenten Charakter aufweist, wird an unterschiedlichen Stellen deutlich. Je stärker er sich der Partnerin lustvoll »hingeben« würde, desto mehr steigt

»natürlich auch parallel dazu auch immer wieder dieses Risiko dass man irgendwann (.) halt richtig richtig richtig tief fällt (Y: hmh) nämlich dann wenn die Beziehung endet« (Interviewtranskript Dominik).

Gleichzeitig kann die Fantasie bei Dominik auch »sehr starke Gefühle von Einsamkeit und Isolation« auslösen, die »ja sehr existenziell sein können«, wenn bei ihm die Angst sich breitmacht, dass er eventuell niemals eine Partnerin finden könnte, die ihn so liebt und akzeptiert und mit der er »das alles haben kann«. Diese Angst kann dabei so groß und so schmerzhaft werden, dass er sich manchmal wünscht, lieber eine »normale Sexualität« zu haben, als niemals eine Partnerin zu finden, die ihn als devoten Mann liebt.

10.4 Die manifesten Erregungsthemen der Cuckold-Fantasie

Welche Themen benennt Dominik im Interview nun mehr oder weniger explizit, die die Cuckold-Szene für ihn zu einer sexuell erregenden Vorstellung werden lassen?

Lustvolles Erniedrigt- und Gedeemütigtwerden

Das zentrale manifeste Erregungsthema von Dominiks Cuckold-Fantasie sowie das zentrale Thema seiner biografischen Coming-Out-Erzählung überhaupt ist die Lust, gedemütigt und erniedrigt zu werden. In seiner Fantasie imaginiert Dominik eine Partnerin, die ihre Lust und ihren Spaß bewusst über Dominiks Wohlbefinden stellt und ihn somit erniedrigt. In der konkret geschilderten Fantasie merkt Dominik an, dass er in der sexuellen Interaktion zwischen seiner Partnerin und einem

anderen Mann nicht »extrem involviert« ist. Die lustvolle Erniedrigung besteht für ihn darin, dass er festgebunden beobachten muss, wie seine Partnerin mit einem anderen Mann Sex hat und dabei »ihren Lover sehr respektvoll auf Augenhöhe« behandelt, während sie ihm gegenüber abweisend und dominant auftritt. Die »Funktion« des anderen Mannes besteht auf manifester Ebene für ihn in erster Linie darin, dass seine devote Rolle im Kontrast zu diesem dominanten Mann unterstrichen und verstärkt wird. Es war auch diese Form der Rationalisierung, die es Dominik ermöglichte, die im Anschluss an die drängenden Andeutungen seiner damaligen Spielbeziehungspartnerin aufkeimende Cuckold-Fantasie in sein Selbstverständnis als heterosexueller devoter Mann zu integrieren. Vor diesem Hintergrund betont Dominik, dass »so etwas wie Oralverkehr« mit dem anderen Mann in seiner persönlichen Fantasie nicht vorkommt. Als lustvoll benennt er eher die Vorstellung, die Partnerin und den anderen Mann an ihren Füßen zu küssen, während sie miteinander intim sind. Gleichzeitig macht Dominik indirekt deutlich, dass es den Reiz und die Intensität der Vorstellung erhöht, wenn er sich eine Partnerin imaginiert, die potenziell (!) in der Lage dazu wäre, seine vollkommene Hingabe auszunutzen, um ihn auch zum Oralsex mit einem anderen Mann oder zum Auflecken von dessen Sperma zu zwingen:

»er war auch schon mal bei einem Pärchen (.) wo der (.) Freund anwesend war (.) der zugeschaut hat (.) und der am Ende ähm (.) sein Sperma auflecken musste (Y: hmh) (.) das h- hat mir meine Partnerin erzählt (Y: hmh) und (.) ich hab (.) v- voller Ehrlichkeit gesagt oh Gott krass nee (.) ähh heftig (.) d- das keine Ahnung (Y: hmh) krass dass es sowas gibt (atmet hörbar ein) ähm hab aber auch wirklich so gemeint (Y: hmh) und wenn sie (.) mir das jetzt heute erzählen würde (.) würde ich wahrscheinlich relativ (.) schnell einfach (.) nur sagen ahh okay krass (.) würde mir aber gleichzeitig denken (.) jaa ä- ä- ich so gerne hätte ich auch eine Partnerin (Y: hmh) die das von- die das von mir verlangen würde oder die halt das ähm (.) zumindest akzeptieren würde oder ausnutzen könnte« (Interviewtranskript Dominik).

Auch wenn es die imaginierte Partnerin in der manifesten Fantasie dann tatsächlich nicht ausübt, trägt es zum lustvollen Erleben der Fantasie bei, wenn sie offenbar diese Aversion oder Ekel auslösenden sexuellen Praktiken potenziell von ihm verlangen könnte.

Lustvolles Geliebt- und Angenommenwerden

In der Art und Weise, wie Dominik die Cuckold-Szene konstruiert, drückt sich für ihn darin eine besondere Qualität der Beziehung zu der imaginierten Partnerin aus, die sich in einem beidseitigen Einlassen auf dieses sexuelle »Spiel« beweist und somit die Vorstellung von ebenjenem »Spiel« lustvoll und erregend werden lässt. Im Kontrast zum Interviewpartner Chris fokussiert Dominik seine Cuckold-Fantasie nicht auf eine konkrete Person, die auch in der Realität seine Partnerin ist, sondern auf eine imaginäre Person, die sich fast ausschließlich durch die Eigenschaft auszeichnet, eine Partnerin zu sein, die ihn liebt und akzeptiert. Dadurch, dass er sich eine Szene vorstellt, in der seine Partnerin ihn in der geschilderten Weise demütigt, entwickelt die Fantasie für ihn das Potenzial, Gefühle der »Hingabe«, »Ergebenheit« und »Verbundenheit« zu erleben. So schließt die Fantasie auch mit der Vorstellung ab, dass die Partnerin ihn nach der durchlittenen Demütigung wieder »auffängt« und ein »herzliches Ende« findet, indem sie zu ihm sagt: »ich bin stolz dass du das geschafft hast«. Für Dominik drückt sich darin die Sehnsucht aus, von einer Frau geliebt und akzeptiert zu werden, »trotzdem« er ein devoter Mann ist, der die Demütigung durch sie lustvoll genießt.

Lustvolle Abwesenheit von Druck und Männlichkeitserwartungen

Ein letztes Thema, das die Cuckold-Szene zu einer sexuell erregenden Fantasie werden lässt, begründet sich implizit in der Negation der Themen, die für Dominik explizit mit den Formen von Sexualität verbunden sind, die er als »normale Sexualität« oder als »normalen Sex auf Augenhöhe« bezeichnet. So üben diese sexuellen Begegnungen oder die »einfache« Vorstellung einer nackten Frau etwa »überhaupt keinen Reiz« auf ihn aus. Eher im Gegenteil: Diese Vorstellungen sind für Dominik mit der »Drucksituation« verknüpft, ein Mann sein zu sollen, »der sich nimmt was er möchte«:

»wenn sie dann n- nackt vor mir stand (atmet hörbar ein) dann hab ich halt immer so in dieser Situation okay (.) ich muss das jetzt toll finden (Y: hmh hmh) ähm (.) unabhängig davon jetzt wie ästhetisch (.) (Y: hmh) ihr Körper ist (.) °ich ich° (mit gepresster stimme) (.) ich kann nicht einfach (.) n- normal (.) s- sie sozusagen einfach nur als Menschen sehen sondern ich muss sie jetzt irgendwie (.) als Sexualobjekt °sehen° (lacht leicht) (Y: hmh) und das hat in mir halt auch Druck aufgebaut« (Interviewtranskript Dominik).

Die Cuckold-Fantasie scheint hingegen eine sexuell erregende Vorstellung zu sein, die das Potenzial besitzt, sich in der eingenommenen devoten Rolle als befreit von diesen traditionellen Erwartungen, die an männliche Sexualität gestellt werden, zu erfahren.

10.5 Mögliche Lesarten zum latenten Erregungspotenzial

Wie bereits darauf hingewiesen wurde, gab es bislang keine Möglichkeit, das Transkript zum Interview mit Dominik in einer oder mehreren Interpretationsgruppen tiefenhermeneutisch zu analysieren. Dementsprechend können an dieser Stelle keine ausgearbeiteten und in einer Gruppe intersubjektiv überprüften Lesarten zum latenten Erregungspotenzial der Cuckold-Fantasie aus der Perspektive von Dominik präsentiert werden. Dennoch sollen mögliche Zugänge zur latenten Ebene dargestellt werden, denen innerhalb eines tiefenhermeneutischen Interpretationsprozesses weiter nachgespürt werden könnte.

Wahrgenommene Affekte der Traurigkeit

Als erstes sei das Gefühl der Traurigkeit benannt, dass der Forscher in der Übertragung an mehreren Stellen bei Dominik wahrnahm (vgl. Forschungstagebuch). Der Forscher hatte den Eindruck, dass diese Traurigkeit von Dominik nicht nur in der kürzlich beendeten Beziehung und in dem Ende der Spielbeziehung begründet lag, sondern tiefer ging. Insbesondere empfand der Forscher die Passage als »tragisch«, in der Dominik ein Gedankenexperiment über eine Wünsche erfüllende

Fee schildert. Er äußerte dabei, dass er sich vermutlich lieber in einen »ausgeglichene[n] Menschen« mit einer »ganz normalen Sexualität« – weder »dominant« noch »devot« – verwandeln würde, als mit dem Risiko zu leben, niemals die »Partnerin des Lebens« zu finden, die »genau das« alles mit ihm macht und ihn »genau so dafür liebt«. Auf die abschließende Folgefrage, was der Angst, niemals eine solche Partnerin zu finden, vielleicht entgegensteht, konnte Dominik diese polare Entweder-oder-Gegenüberstellung für sich auf reflexiver Ebene etwas auflösen – das Interview endete im Empfinden des Forschers dennoch kurze Zeit später abrupt (vgl. Forschungstagebuch). Auf der Affekt-Ebene spürte der Forscher weiterhin die beschriebene Traurigkeit und bemerkte bei sich in der Gegenübertragung den Impuls, Dominik »auffangen« und in die Arme nehmen zu wollen, was er selbstverständlich nicht ausagierte. Im Gegenteil erlebte sich der Forscher im Nachgespräch bewusst »distanziert« und »sachlich«. Auf der Rückfahrt wiederum kamen leichte Sorgen in ihm auf, sich abweisend verhalten zu haben, die sich im Bedürfnis ausdrückten, Dominik eine WhatsApp-Nachricht mit einem Kontaktangebot zu schicken. Ein kurzes Innehalten und eine Reflexion über die eigene Rolle hielten ihn dann aber doch davon ab, folgende bereits ins Textfeld eingetippte Nachricht abzuschicken:

»Hey Dominik! Bevor ich unseren WhatsApp-Chatverlauf lösche, wollte ich nochmal Danke für unser Gespräch und deine Offenheit dabei sagen. Du kannst dich jederzeit melden, diese WhatsApp-Nummer existiert noch bis Ende August, ansonsten halt auch jederzeit per Mail. Vielen Dank nochmal und viele Grüße aus dem Zug, Yannick« (Forschungstagebuch).

Aufgabe einer Interpretationsgruppe wäre nun im Rahmen eines tiefenhermeneutischen Interpretationsprozesses, der Frage nachzugehen, inwieweit diese beschriebene Dynamik während und im Nachgang des Interviews mit der latenten Ebene des erzählten Inhalts in Beziehung steht. Beispielsweise bestünden ausgehend von der Sorge des Forschers, sich abweisend verhalten zu haben, mögliche Anknüpfungspunkte in Bezug zum Fantasieinhalt, nach der imaginierten Cuckold-Session von der Partnerin »aufgefangen« zu werden, und dem Bedürfnis dabei, in seinem So-Sein angenommen und akzeptiert werden zu wollen.

Ambivalenter Ekelausdruck

Ein anderer möglicher Zugang zur latenten Ebene der Fantasie bestünde unter Umständen in einer Sequenz, in der Dominik darüber reflektiert, wie es wohl wäre, »irgendwelche sexuellen Interaktionen mit einem Mann zu haben«. In dieser Sequenz zieht das Wort »abgeneigt« Aufmerksamkeit auf sich, da es in einer sehr besonderen Art und Weise ausgesprochen wurde:

»ich bin auf jeden Fall aber nicht mehr so °abgeneigt° (sehr stark betont und in die Länge gezogen) wie davor (Y: °hmh° (leise)) also ich würd jetzt nicht (.) es aktiv so unmittelbar suchen aber wenn es passt könnte ich mir durchaus vorstellen dass es mir richtig gut gefällt (.) (Y: hmh) (.) aber (.) auch die Vorstellung (.) alleine mit nem Mann (Y: hmh) also dass- äh n- nur ein Mann und ich das wäre es für mich nach wie vor eigentlich ausgeschlossen Stand jetzt allerdings« (Interviewtranskript Dominik).

Die Art und Weise wie »abgeneigt« an dieser Stelle ausgesprochen wurde, erinnerte – auch mit der dazugehörigen verzogenen Mimik, die dem Forscher auch noch im Nachgang des Interviews beim Verfassen des Forschungstagebuchs präsent war – im Kontrast zum manifesten Sinn sehr wohl an Abscheu, Aversion oder Ekel (vgl. Forschungstagebuch). Eine Verknüpfung bildet sich ausgehend davon zu den bereits auf der manifesten Ebene ambivalent bis widersprüchlich erscheinenden Bewertungen des Fantasieinhalts, dass die imaginierte Partnerin ihn innerhalb der Cuckold-Szene zum Oralverkehr mit dem anderen Mann oder zum Auflecken von dessen Sperma zwingen könnte. Auf der manifesten Ebene wird die im Raum stehende Drohung, für die fantasierende Person ekel-erregende gleichgeschlechtliche Praktiken durchführen zu müssen, als »bloßes« Instrument der Partnerin beschrieben, mit dem sie die als lustvoll erlebte Erniedrigung steigert. Aufbauend auf den theoretischen Überlegungen von Witte (2020) unter Bezugnahme der Arbeiten von Huppert (2018) und Freud (1930a) kann jedoch im (imaginierten) Erleben von Ekel selbst ein latentes Erregungsthema gesehen werden: Ekel besitzt Witte (vgl. 2020, S. 160) zufolge eine charakteristische Ambivalenz, die in einer

Spannung zwischen Unlust und »Weg-Bewegung« (ebd., S. 158) auf der einen Seite und unbewusster Lust als »Anziehungspunkt« (ebd.) auf der anderen Seite besteht, die sich dann im Ekel entladen kann:

»So, man kennt das, fangen viele geruchsempfindliche Leute in bestimmten Situationen an zu schnüffeln, suchen damit aktiv auf, was ihnen stinkt. Was auf die widersprüchliche Stellung des Ekels hinweist, wie sie sich laut Freud nicht zuletzt im sexuellen Verkehr geltend macht. [...] Der Ekel ist demnach der Kontrahent des Genusses, aber er kann als ein solcher eben für eine Spannung sorgen, die das Genießen in die Höhe treiben kann« (ebd., S. 157f.).

In dieser Perspektive verweist die Ambivalenz des Ekelgefühls darauf, dass der Ekel an eine frühere Lust erinnert, die verdrängt werden musste, unbekannt geworden ist und somit zur Unlust wurde (vgl. ebd., S. 161). So könnte im ambivalenten Ekelausdruck Dominiks in Bezug auf die Vorstellung, einen Mann oral befriedigen und dessen Sperma auflecken zu sollen, ein Hinweis auf eine doppelbödige Funktion dieses Fantasieelements gesehen werden: Durch die Vorstellung um die erzwungenen gleichgeschlechtlichen sexuellen Praktiken könnte nicht nur das Erregungspotenzial der lustvollen Erniedrigung angesprochen werden, sondern ebenso eine eigenständige Lust Dominiks, die auf eine verdrängte und unbewusste Anziehung zu ebenjenen gleichgeschlechtlichen oral-genitalen Praktiken verweist.